

Freie Universität Berlin

Ringvorlesung im WS 1999/2000

Energie, Umwelt, Gesellschaft – Aktuelle Probleme aus naturwissenschaftlicher Sicht

Ort: Institut für physikalische und theoretische Chemie, Takustr. 3, Hörsaal
Zeit: Mittwochs, 18:15 – 20:00 Uhr

Am Mittwoch, 3. November 1999, spricht und diskutiert mit uns

Peter Kafka

(bis 1998 Mitarbeiter im Max-Planck-Institut für Astrophysik in Garching bei München)
über Themen seines letzten Buches:

Gegen den Untergang – Schöpfungsprinzip und globale Beschleunigungskrise

(1) Die Wiedervereinigung von Geist und Materie im modernen wissenschaftlichen Weltbild: Die Geschichte der Welt ist nicht vorherbestimmt. Die Wirklichkeit findet ihren Weg ins Reich der Möglichkeiten durch „zufälliges Zappeln“, doch führt dies wahrscheinlich „aufwärts“, d.h. zu höherer Komplexität und Ordnung. Dies widerspricht nicht dem für abgeschlossene Systeme geltenden *Entropiesatz*, denn dieser ist nur ein Spezialfall der logischen Selbstverständlichkeit, daß „wahrscheinlich Wahrscheinlicheres geschieht“. Unter den Bedingungen unseres Universums, das praktisch unerschöpfliche Quellen freier Energie und unstopfbare Abflüsse für Entropie bietet, war dagegen der beobachtete Aufstieg zu immer höherer Komplexität wahrscheinlich, weil sehr lange mit vielen unabhängigen Versuchen nach attraktiven Gestalten getestet wurde. Das Bild der „Schöpfungstage“ trifft einen wesentlichen systemtheoretischen Aspekt: Nach Eröffnung eines neuen Bereichs im Raum der Möglichkeiten muss lange „gezappelt“ werden, bis alles „sehr gut“ ist, nämlich auf lebensfähige Weise zusammenpaßt. Wenn dann ein *neuer Tag* anbricht, so werden nicht etwa die an früheren Tagen erreichten Attraktoren verlassen, sondern es werden nun „höhere“ attraktive Gestalten gefunden, in denen die bereits bewährten älteren mit schwächeren Wechselwirkungen verflochten sind.

(2) Die globale Beschleunigungskrise: In einem räumlich hinreichend isolierten Bereich muß dieses erfolgreiche Schöpfungsprinzip in eine Krise führen, weil die Organisation im Großen und die höhere Innovationsgeschwindigkeit einen selektiven Vorteil haben – bis entsprechende kritische Grenzen erreicht sind. Dann läßt beschleunigte globale Innovation die Wirklichkeit im Raum der Möglichkeiten so schnell voranstürmen, dass sie wahrscheinlich keine bewährungsfähigen attraktiven Gestalten mehr findet, sondern „abwärts“ zu taumeln beginnt. Die räumliche kritische Grenze ist auf einem runden Planeten natürlich die „Globalität“, die kritische Grenze der Innovationsgeschwindigkeit aber ist durch die Zyklusdauer der „führenden Gestalten“ selbst definiert. Mit den Prinzipien der biologischen Evolution war diese Grenze noch nicht erreichbar, wohl aber nach der Entwicklung des Großhirns und Entdeckung der wissenschaftlich-technischen Möglichkeiten. Dass die Menschheit diese Grenze nun bereits überschritten hat, zeigt sich daran, dass heute Heranwachsenden die Welt der Kindheit schon als „überholt“ erscheint, bevor sie selbst Kinder haben. Erprobung und Bewährung werden unmöglich, Einfalt und Raserei lassen den Wettlauf zwischen Problemlösung

und Problemerzeugung instabil werden, und das „Nicht-Zusammenpassen“ des Neuen und des Alten breitet sich immer schneller und weiter ins Hinterland der evolutionären Front aus. Nicht nur machtvolle gesellschaftliche Leitideen erweisen sich als nicht mehr fortsetzbar, sondern sogar der Strahlungshaushalt der Atmosphäre und die gesamte Biosphäre sind bedroht.

(3) Die Selbstorganisation des „siebten Tages“: Zwar mußte diese logisch notwendige Krise mit dem Fortschritt des Menschen manifest werden (was auch schon ältere „Systemtheorien von Gott und Teufel“ erkannten), aber sie ist wahrscheinlich überwindbar. Es gibt genügend attraktive Möglichkeiten einer gesellschaftlichen Selbstorganisation der menschlichen Freiheit, die die selektiven Vorteile des „Großen und Schnellen“ beseitigt und die weitere Beschädigung der biosphärischen und kulturellen Wurzeln verhindert. Wenn die Einsicht ins Wesen der Krise und die Logik wirklicher Wertschöpfung die Köpfe der Mehrheit erreicht, wird diese fürs Verlassen der nicht mehr lebensfähigen Leitideen sorgen. In der Demokratie ist dies ohne revolutionäre Gewalt möglich. Dann kann die Front des Fortschritts endlich zu unseren seelisch-geistigen Fähigkeiten verlagert und dort gesichert werden – in jenem „höchsten“ Bereich, den die Wirklichkeit bisher im Raum der Möglichkeiten eröffnet hat. Die hierfür nötige verfassungsmäßige Fesselung „zu starker Wechselwirkungen“ – also die Emanzipation von heute verbreiteten Mächten aller Art – wird einen drastischen Wandel der politisch-wirtschaftlichen Organisation bringen. Zu Hause und weltweit wird die Konkurrenz um Aneignung fremder Lebensgrundlagen beendet werden. Das bedeutet eine „*Befreiung der Marktwirtschaft vom Kapitalismus*“. Hierzu noch einige Andeutungen:

Der Weg könnte in einem Land beginnen, das aus dem absurden Rennen um mehr „Wachstum“ ausscheidet, sich von der Jagd nach „Investoren“ verabschiedet und statt dessen ein „neutrales Geld“ einführt, dessen Benutzung nicht stets die Konten Unbeteiligter wachsen läßt. Auf diese Idee dürfte sogar bei uns die Mehrheit bald kommen, denn schon spüren fast alle: „Die einzige Leistung, die sich noch lohnt, ist das Haben.“ Geld ist ja eine gesellschaftliche Einrichtung und könnte durchaus mit anderen Eigenschaften versehen werden, so dass nicht mehr ausgerechnet den „Vermögenden“ leistungslose Einkommen zufließen müßten, deren Höhe der gesamten Steuerbelastung nahekammt (– in Deutschland etwa zwei Milliarden Mark pro Tag!).

Für die Behinderung des „Großen und Schnellen“ in einer neuen gesellschaftlichen Wirklichkeit bieten sich viele einfache Mittel an, die aus der allgemeinen Ratlosigkeit herausführen könnten. Die meisten werden längst diskutiert, wenn auch meist mit Angst besetzt und von Machtinteressen verschleiert. Beispiele: Keine Belastung der Arbeit durch Steuern und Sozialabgaben; Steuern und Abgaben allein auf Verfahren und Produkte, die als schädlich oder riskant erkannt sind („Entropiesteuern“ und „Größenbegrenzungssteuern“); Finanzierung der öffentlichen Aufgaben allein aus solchen Steuern und aus gerechter Verteilung der leistungslosen Einkommen; neue Definition der öffentlichen Aufgaben, zu denen nicht nur die Finanzierung der Sorge für Kranke und Alte und der Erziehung und Bildung von Kindern und Jugendlichen gehört, sondern auch ein arbeitsunabhängiges Grundeinkommen für alle („Bürgergeld“) – eigentlich selbstverständlich in einer Gesellschaft, in der die Arbeit eines Bruchteils der Menschen ausreicht, um die wesentlichen Güter für alle zu erzeugen. Die Finanzierung der Grundbedürfnisse könnte teilweise, z.B. in den Bereichen Bildung und Altenpflege, durch „Gutscheine“ erfolgen. Im einzelnen aber müsste sich der Staat aus der Organisation von Wirtschaft und Kultur heraushalten, so dass auch mit den „öffentlichen“ Mitteln eine vielfältige private Aktivität entstünde.

Solche gesellschaftliche Organisationsprinzipien würden sich natürlich rasch auf der ganzen Erde ausbreiten, wenn sie zunächst irgendwo lokal angenähert werden könnten. Auch die ökologischen Untergangssymptome würden dann bald überwunden, denn es verschwände auch der Antrieb zum abenteuerlichen Missbrauch wissenschaftlicher Ergebnisse.

Moderation: Bodo Hamprecht